

Carl Christian von Weizsäcker

HANS-WERNER SINNS HABILITATIONSSCHRIFT



Carl Christian von Weizsäcker

ist Senior Research Fellow am Max-Planck-Institut zur Erforschung von Gemeinschaftsgütern mit den Forschungsgebieten Welfare Economics, Globale Makropolitik, Kapitaltheorie und Industrieökonomik. Von 1965 bis 2003 war er Professor für VWL, zuletzt an der Universität zu Köln.

Meine erste intensivere Befassung mit Hans-Werner Sinns wirtschaftstheoretischem und wirtschaftspolitischem Wirken war die Lektüre und Besprechung seiner Habilitationsschrift, die als Buch unter dem Titel *Kapitaleinkommensbesteuerung* 1985 bei Mohr-Siebeck erschien. Sinn baut in dieser Arbeit auf der neoklassischen Theorie des optimalen Wachstums auf, in der man sich insbesondere auch mit den fiskalischen Instrumenten einer Einflussnahme auf den Wachstumsprozess auseinandergesetzt hatte. Was aber bis dahin fehlte, war eine genaue Analyse der unterschiedlichen Steuern auf unterschiedliche Formen der Kapitaleinkommen wie Zinsen für Darlehen, einbehaltene und ausgeschüttete Gewinne auf Eigenkapital, auf Kursgewinne etc. sowie der verschiedenen Abschreibungsregeln bei der Gewinnermittlung. Das große Verdienst von Sinns Arbeit war es, dass sie hier eine detaillierte Wirkungstheorie dieser verschiedenen Besteuerungsinstrumente enthielt.

Der Rahmen war ein makroökonomisches Einsektorenmodell mit den Produktionsfaktoren Arbeit und Kapital in der Tradition des Solow-Ansatzes. Das repräsentative Unternehmen und der repräsentative Haushalt wurden als intertemporaler Maximierer einer Bestandsgröße »Gegenwartswert aller künftigen Gewinne« und einer Bestandsgröße »Nutzenintegral« dargestellt. Verwendet wurden die Methoden der intertemporalen Maximierung, wie zum Beispiel die dynamische Programmierung. Indem dieser Rahmen möglichst einfach modelliert wurde, konnte Sinn dann mit umso mehr Detail die Wirkungen der Handvoll von Besteuerungsinstrumenten untersuchen. Die Ergebnisse dieser wohl mehrere Jahre beanspruchenden Arbeit waren zum Teil überraschend. Sie konnten aber gewisse in den Jahrzehnten zuvor beobachtete Trends in der Unternehmensfinanzierung gut erklären, so insbesondere den starken Trend in Richtung steigender Fremdfinanzierung.

Ich war von der Lektüre dieses Werks beeindruckt, da es mit höchster analytischer Kompetenz geschrieben war; es war klar, dass der Autor damit im deutschsprachigen Raum einen Platz in der ersten Reihe der Wirtschaftstheorie erringen werde. So war der Autor denn auch zum Zeitpunkt der Veröffentlichung des Buches schon zum Ordinarius an der Universität München berufen worden. Ich war damals sehr darauf aus, Hans-Werner Sinn als Kollegen an die Universität Bern zu holen. Aber München war schneller als Bern.

Andererseits irritierten mich manche Ergebnisse von Sinns Analyse. So widersprach es meiner Intuition, wenn Sinn zum Beispiel modellmäßig zeigen konnte, dass eine Senkung der Zinsbesteuerung, kompensiert durch eine erhöhte Besteuerung von Eigenkapital, das Wachstum stimulieren würde. Ich war damals als Gründungsmitglied des Kronberger Kreises gerade damit beschäftigt, für eine steuerliche Besserstellung von Eigenkapital zu kämpfen. Aus dieser Irritation heraus entstand meine kritische Besprechung des Sinn'schen Werks in der *Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft*. Die Kritik lief darauf hinaus, dass das Rahmenmodell nur die Faktoren Arbeit und Kapital enthielt. Es fehlt in diesem Modell der Unternehmer, der bereit ist, Risiken einzugehen. Was bei der Antwort auf die Frage nach der optimalen Besteuerung von Eigenkapital erforderlich ist, ist eine Modellierung des unternehmerischen Risikos und seines Verhältnisses zum gesamtwirtschaftlichen Wachstumsprozess.

Ferner war ich auch nicht einverstanden mit

dem Sinn'schen Modell des repräsentativen Haushalts, weil er aus ihm ableitete, dass es gar keine »dynamische Ineffizienz« geben kann, bei der »zu viel« investiert wird. Denn damit wäre die auch von mir entdeckte Phelps'sche »Goldene Regel der Akkumulation« unerheblich geworden. Der Gleichgewichtszins liegt im Sinn'schen Modell immer oberhalb der Wachstumsrate. Ich habe dies jedoch in der Besprechung des Buches nicht moniert, da dies wie ein »pro domo«-Argument hätte erscheinen können. Die Ungleichung $\text{Zins} > \text{Wachstumsrate}$ ist dann nicht mehr durchgängig gültig, wenn man im intertemporalen Optimierungsmodell des repräsentativen Haushalts die Vorsorge für den Ruhestand mitberücksichtigt. Heute, 30 Jahre später, wird niemand mehr ernsthaft leugnen können, dass die Einbeziehung des Ruhestands in den intertemporalen Kalkül des repräsentativen Haushalts unverzichtbar ist. Und die späteren eindrucksvollen Beiträge Hans-Werner Sinns zu den Problemen der gesetzlichen Rentenversicherung zeigen, dass auch er von dem diesbezüglichen Manko seines Modells Abstand genommen hat.

In der Zwischenzeit hat sich die Welt stark verändert. Seit Jahren beobachtet man einen steigenden Grad der Selbstfinanzierung der Unternehmen. Und ich denke, auch Hans-Werner Sinn wird aus seiner damaligen Analyse andere Schlüsse für die Wirtschaftspolitik ziehen als damals.

Sein beeindruckendes Œuvre seither hat ihn zum heute führenden akademischen Begleiter und Kommentator der Wirtschaftspolitik gemacht.